

## Rolf-Heiner Behrends: Neue Untersuchungen am römischen Gutshof bei der Remigius-Kirche in Nagold, Kreis Calw

Bei der Stellungnahme zu Planungen weist der Bodendenkmalpfleger nicht selten auf Bodendenkmale im Planungsbereich hin, die vor Ausführung der Vorhaben untersucht werden müßten. Häufig wird ihm dann von den planenden Behörden oder interessierten Heimatfreunden erstaunt erwidert, dieses oder jenes Objekt sei doch bereits vor vielen Jahren ausgegraben worden und damit alles Wissenswerte bekannt. Diese Ansicht klingt plausibel, ist

aber dennoch falsch. Die Methoden der Forschung werden auf allen Gebieten ständig weiterentwickelt, was selbstverständlich auch für die Archäologie gilt. Hier sind in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg sogar bedeutungsvollere Fortschritte gemacht worden als in anderen, vergleichbaren Wissenszweigen. Vor allem durch die Einbeziehung naturwissenschaftlicher Hilfsmittel und Methoden sind umfangreiche Erkenntnismöglichkeiten erschlossen

1 NAGOLD. Gesamtaufnahme des neu entdeckten römischen Wirtschaftsgebäudes. Grabung 1978.



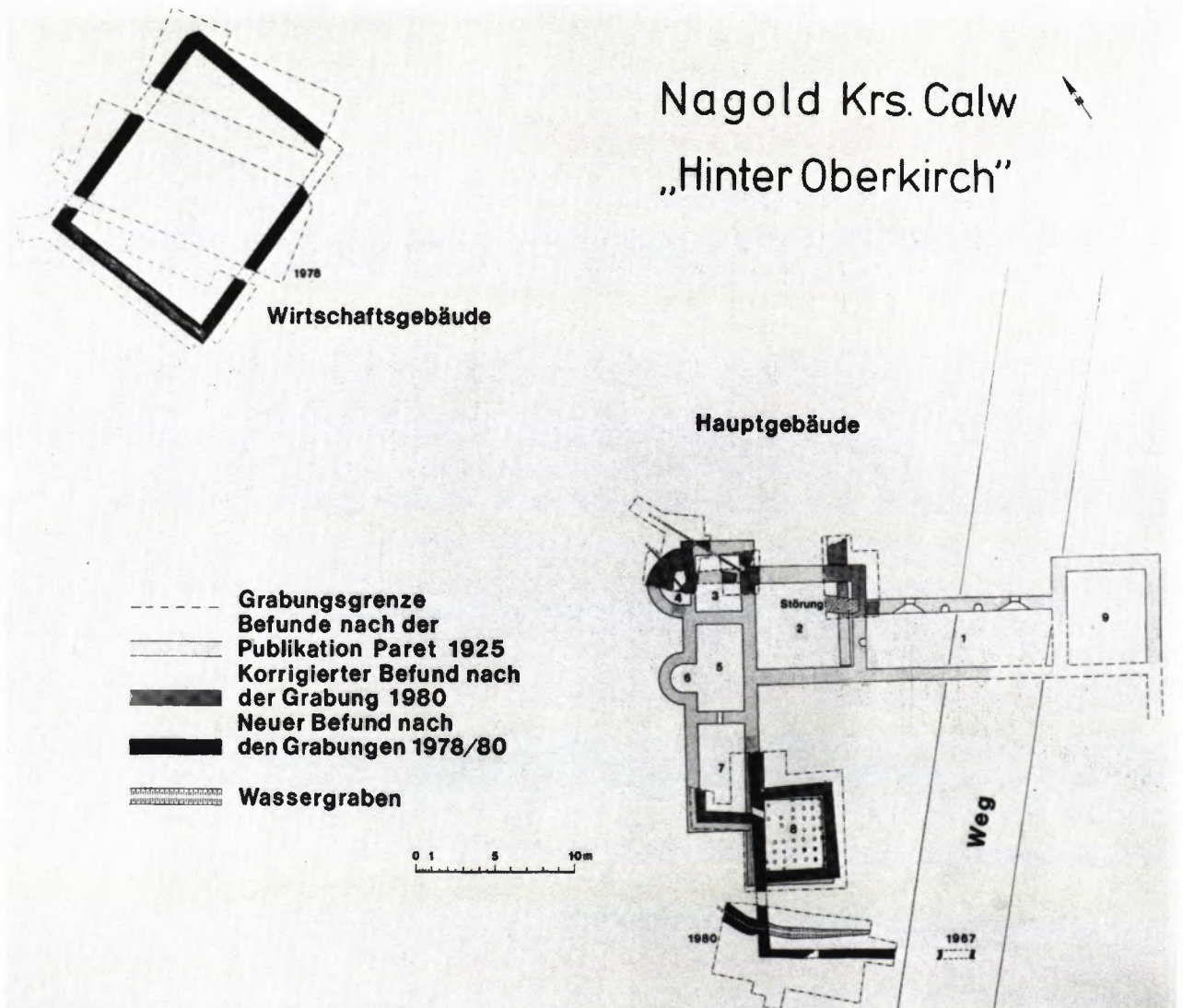


2 UMFASSUNGSMAUER des Hauptgebäudes. Rechts, parallel zur Mauer, verläuft der Abwassergraben. Ganz rechts die südliche Außenwand von Raum 8. Grabung 1980.



3 ABWASSERKANAL mit der teilweise entfernten Abdeckung aus Steinplatten. Grabung 1980.

4 GESAMTPLAN der bisher freigelegten Gebäude des römischen Gutshofes. Am Hauptgebäude sind die neuen Befunde in den alten Plan von 1925 eingezeichnet. In Raum 8 Steinpfeiler (schwarz) und Standspuren der Hypokaustanlage.



sen worden, was vielfach auch zu ganz neuen Fragestellungen geführt hat. Doch auch die rein archäologischen Beobachtungsmethoden wurden erheblich verfeinert, und viele Dinge, die früher bei Ausgrabungen unbeobachtet blieben, weil man um ihre Bedeutung nicht wußte, werden heute schon routinemäßig registriert und ausgewertet.

Auch im Fall des römischen Gutshofes von Nagold führte die heutige Art der archäologischen Fragestellung zu einer erheblichen Erweiterung unserer Kenntnisse sowie zu Korrekturen an bereits früher erarbeiteten Grabungsergebnissen. Als die Stadt Nagold im Jahre 1975 ihre ersten Planungsentwürfe für die Erweiterung des bestehenden Friedhofsgeländes an der Remigius-Kirche der Bodendenkmalpflege zur Stellungnahme vorlegte, ging es zunächst darum, das bereits bekannte Hauptgebäude von Grabstellen freizuhalten und in geeigneter Weise im Gelände kenntlich zu machen. Da jedoch zu einem römischen Gutshof stets auch Wirtschaftsgebäude gehören, war sehr schnell klar, daß großflächige Grabungen notwendig waren, um diese Baulichkeiten zu suchen und freizulegen, damit sie nicht den zu erwartenden Planungen und Auffüllungen unbeobachtet zum Opfer fielen. Die alte Publikation des Grundrißplanes vom Hauptgebäude enthielt zudem einige auffällige Eigenheiten, die mit dem heutigen Wissen über solche Bauten nicht völlig in Einklang zu bringen waren. Einen Gesamtplan zu gewinnen, war jetzt allerdings nicht mehr möglich, weil ein Teil des Gebäudes bereits durch Gräber und einen breiten Fahrweg überdeckt wird. Dennoch hat sich gezeigt, daß

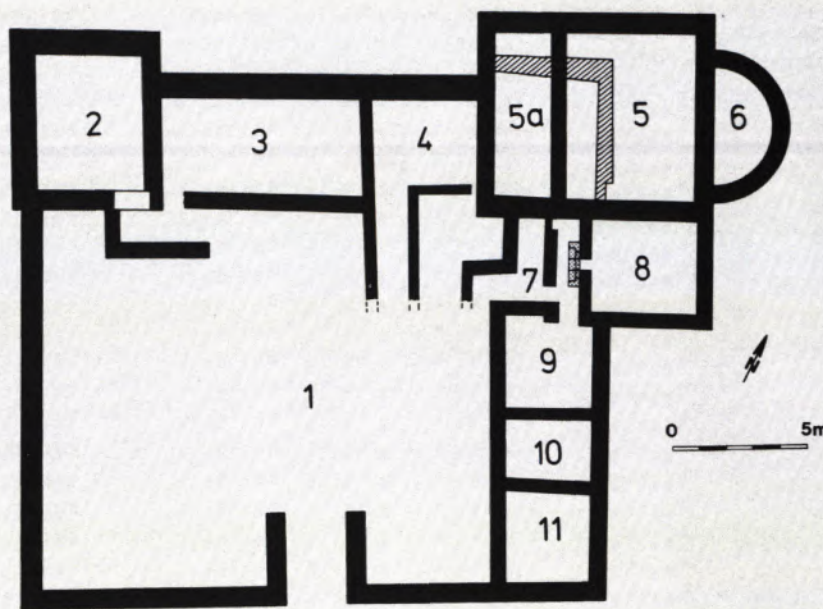
auch für den anscheinend schon „bekannten“ Teil neue Erkenntnisse zu gewinnen sind.

Die ersten Erdarbeiten im künftigen Friedhofsgelände, das Abschieben des Mutterbodens, wurden von dem ehrenamtlichen Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes H.-G. Rathke, Nagold (jetzt Tübingen), beobachtet. Er entdeckte Mauerreste, deren Freilegung sofort in Angriff genommen wurde. Dabei kamen die untersten Mauerpartien eines Gebäudes zum Vorschein, das zumindest teilweise mit einem Estrich versehen war (Abb. 1). Über eine Innereinteilung und die Eingänge ließ sich wegen des rudimentären Erhaltungszustandes nichts mehr aussagen; aber man wird annehmen dürfen, daß es sich um ein Wirtschaftsgebäude handelte – vielleicht mit Unterkünften für das Gesinde. Die erhaltenen Bauteile mußten nach der Untersuchung der Friedhofsgestaltung geopfert werden. Die Zahl der Kleinfunde war relativ gering, doch fanden sich immerhin drei nahezu vollständige Gefäße.

Am Hauptgebäude ergab sich bald nach dem Abheben der Deckschichten eine Überraschung, da hier ein bisher unbekannter Mauerzug entdeckt wurde, der das bekannte Bild dieses Hauses änderte. Er schließt nach Südwesten an den Raum 8 an und biegt nach wenigen Metern in Richtung Südosten um (Abb. 2). Wegen des bereits erwähnten Fahrweges konnte er nur auf ca. 9 m Länge fortlaufend verfolgt werden, aber schon früher war er in einem schmalen Leitungsgraben unter der Straße einmal angeschnitten worden. Die Bauweise der Mauer ergab eindeutig, daß diese keine tragende Funktion hatte, sondern wohl eher als



5 BLICK auf die Hypokaustanlage in Raum 8. Grabung 1980.



6 PLAN des römischen Gutshofes von Pforzheim-Hagenschieß. Schwarz angelegt die jüngste Anlage, schraffiert Reste der älteren Bauphase. Grabung 1975.

Einfassung für einen kleinen Innenhof diente, der an die bereits bekannten Räume angefügt war. Vielleicht hatte man hier einen Brunnen installiert, denn durch den Hof hindurch zog sich ein schmaler flacher Graben, der offenbar Wasser ableitete. Er mündete in einen mit Steinplatten abgedeckten Kanal außerhalb des Gebäudes. Ein Durchlaß im Fundamentbereich der Außenmauer erweist das römische Alter des Gräbchens (Abb. 3).

Änderte schon dieser Befund unsere bisherige Vorstellung vom Aussehen des Gebäudes erheblich, so ergaben sich auch neue Aspekte für die Ausgestaltung und Nutzung der einzelnen Räume. Nach den Freilegungen im Jahre 1924 deutete der damalige Ausgräber, Oskar Paret, die Räume 3 bis 8 als ein Bad, das an den eigentlichen Wohntrakt angebaut worden sei (Abb. 4). Die neuen Untersuchungen haben diese Deutung jedoch nicht bestätigt. Wenigstens zwei Kennzeichen für Baderäume fehlen hier: Die typische römische Fugenisolierung in den angenommenen Wannen, der sog. Viertelrundstab sowie die notwendigen Abflüsse und Abwasserleitungen. Die von Paret in seinem Grundrißplan angegebene Leitung erwies sich als eine normale Fundamentdrainage, die zudem viel ausgedehnter war, als man bisher wußte. Er nahm zwar bereits an, daß der Raum 8 beheizt gewesen sei, doch erst jetzt konnte der Nachweis geführt werden, als der gesamte Raum freigelegt wurde. Einige Sandsteinpfeiler einer Hypokaustanlage standen noch in ursprünglicher Stellung (Abb. 5), während einige Sandsteinplatten, die sich offensichtlich noch in originaler Position fanden, vermuten lassen, daß der Hypokaustraum vollständig mit solchen ausgekleidet war. Die heute

fehlenden Pfeiler gaben ihre einstige Existenz durch Standspuren im Estrich deutlich zu erkennen, so daß sich die gesamte Heizanlage vollständig rekonstruieren läßt.

Konnte auch die Vermutung Parets nicht bestätigt werden, an das Hauptgebäude sei ein Bad angebaut gewesen, ist ihm doch insoweit Recht zu geben, daß der gesamte Trakt der Räume 3 bis 8 eine spätere Zutat darstellt. Die ältere Bauphase des Hauses ließ sich nunmehr ebenfalls eindeutig nachweisen. Ein ähnlicher Umbauvorgang war bereits vor einigen Jahren bei der Ausgrabung des Hauptgebäudes der Villa rustica in Pforzheim-Hagenschieß (Kanzlerwald) zu beobachten, wo ebenfalls der ursprüngliche reine Risalitbau u. a. durch Anbau einer Apsis und eines beheizten Wohnraumes beträchtlich verändert wurde (Abb. 6). Auch hier brachten erst die modernen Untersuchungen diesen Sachverhalt ans Tageslicht.

Aus dem hier dargestellten einfachen Beispiel ergibt sich somit eindeutig, daß bei angeblich in früheren Zeiten restlos erforschten Bodendenkmalen noch immer neue Erkenntnisse zu gewinnen sind, wenn mit neuen Methoden und Fragestellungen an die Dinge herangegangen wird. Es ist demnach ein berechtigtes Anliegen der Archäologen des Landesdenkmalamtes, auch bei solchen Objekten Nachuntersuchungen anzustellen, über die man anscheinend schon „Bescheid weiß“.

Dr. Rolf-Heiner Behrends  
LDA · Bodendenkmalpflege  
Karlstraße 47  
7500 Karlsruhe